

dtv

Ein packender, provokanter, preisgekrönter Roman – der Brief einer Mutter an einen Attentäter. Ihr Mann, ein Polizist, und ihr vierjähriger Sohn sind bei einem Terroranschlag auf ein Londoner Fußballstadion getötet worden. In ihrem Brief an Osama bin Laden klagt sie an, schildert ihr Leben, ihre Familie, ihr Glück und ihr Unglück. Es entsteht das eindringliche und herzerreißende Bild einer Frau aus der Arbeiterschicht, die sympathisch, sarkastisch und ganz und gar keine Heilige ist. Auch ihre Familie war keine Bilderbuchfamilie – doch ohne sie kann die Briefschreiberin nicht weiterleben wie bisher. Der Terror bekommt eine furchtbare Macht über sie ...

»Cleaves Heldin ist witzig, traurig, fehlbar, sympathisch, beschädigt und zugleich unbezwingbar – und eine triumphal überzeugende Protagonistin.« (The Sunday Telegraph)

»Es ist unmöglich, von diesem Buch nicht beeindruckt und berührt zu sein.« (The Guardian)

»Faszinierend.« (The Washington Post)

Chris Cleave hat u.a. als Kolumnist für den englischen ›Guardian‹ geschrieben, als Barmann und Hochseematrose gearbeitet, Meeresnavigation unterrichtet und eine Internetfirma aufgezo- gen. Bereits sein erster Roman ›Brief an einen Attentäter – Lieber Osama‹ wurde mit zahlreichen Preisen ausgezeichnet, sein zweiter Roman, ›Little Bee‹, wurde ein Weltbestseller. Zuletzt ist von ihm erschienen: ›Die Liebe in diesen Zeiten‹. Er lebt mit seiner Familie in London.

Chris Cleave

Brief an einen Attentäter
Lieber Osama ...

Roman

Deutsch von
Marcus Ingendaay

dtv

Kostenlos mobil weiterlesen! So einfach geht's.

**Hier geht's zur kostenlosen App:
www.papego.de/app**



*Erhältlich für Apple iOS und Android.
Papego ist ein Angebot der Briends
GmbH, Hamburg. www.papego.de*

Die detaillierte Anleitung finden Sie am Ende des Buches

**Ausführliche Informationen über
unsere Autoren und Bücher
www.dtv.de**



Ungekürzte Ausgabe 2017
dtv Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, München
© 2005 Chris Cleave
Titel der englischen Originalausgabe:
›Incendiary‹ (Chatto & Windus, London 2005)
© 2017 der deutschsprachigen Ausgabe:
dtv Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, München
Deutsche Erstausgabe unter dem Titel ›Lieber Osama:
Reinbek 2005
Umschlaggestaltung: Katharina Netolitzky/dtv
Gesetzt aus der Trinité PostScript 9/13
Gesamtherstellung: Druckerei C.H.Beck, Nördlingen
Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier
Printed in Germany · ISBN 978-3-423-21689-0

Für Louis und Clémence

... und eine verheerende Feuersbrunst brach aus, die nicht nur die angrenzenden Viertel verwüstete, sondern sich mit wütender Macht und unvorstellbarem Getöse auch auf weit entfernte Stadtteile ausdehnte.

Inscription auf der Nordseite des Mahnmals für das Große Feuer, London 1666

FRÜHLING

LIEBER OSAMA, sie wollen dich tot oder lebendig, damit der Terror endlich aufhört. Obwohl, ich weiß nicht. Mit dem Rock 'n' Roll war ja auch nicht Schluss, als Elvis auf dem Lokus starb, es wurde bloß schlimmer. Irgendwann hatten wir dann Sonny & Cher und Dexy's Midnight Runners. Aber dazu später. Was ich sagen will: Es ist viel leichter, mit so einem Scheiß anzufangen, als wieder damit aufzuhören. Ich nehme an, das weißt du selbst.

25 Millionen Dollar haben sie auf deinen Kopf ausgesetzt, aber lass dir meinerwegen keine grauen Haare wachsen. Ich habe keine sachdienlichen Hinweise, die zu deiner Ergreifung führen könnten. Ich habe keine, Punkt, aus, Schluss. In deinen Augen bin ich zwar nur eine Ungläubige – mein Mann nannte das übrigens Unterschicht, was ein Unterschied ist –, aber nehmen wir mal an, ich hätte dich tatsächlich hier irgendwo gesehen, vielleicht in einem Nissan Primera auf dem Weg nach Shoreditch, und ich hätte dich tatsächlich bei den Bullen verpfiffen. Na. Ich wüsste gar nicht, was ich mit den 25 Mios anfangen sollte. Ich habe nämlich keinen mehr, für den ich sie ausgeben könnte, seit du meinen Mann und meinen Sohn in die Luft gejagt hast.

Klar, worum es mir geht, oder? Ich will keine 25 Mios, Osama, ich will nur eins: dass du mit diesem Scheiß aufhörst. STEHE ICH DAMIT ETWA ALLEIN? Vielleicht. Zumindest will ich die letzte Mutter sein, die dir einen solchen Brief schreiben muss. Die letzte, die dir von ihrem toten Jungen schreibt.

Na ja, Schreiben ist eigentlich nicht so mein Ding. Das letzte Mal, dass ich was geschrieben habe, war auf diesem Fragebogen für das Sozialamt, wo sie den NAMEN DES EHEGATTEN BZW. LEBENSPARTNERS wissen wollten. Ich tue zwar mein Bestes, aber ein bisschen Geduld musst du schon haben, ich bin eben keine große Schriftstellerin. Und schreiben tue ich dir von der großen Leere, mit der ich plötzlich zurechtkommen musste, als du mir meinen Jungen genommen hast. Schreiben tue ich dir, damit du in mein leeres Leben schauen und erfahren kannst, was so ein Junge wirklich ist, allein von dem tiefen Loch her, das er hinterlässt. Ich will, dass du dieses Loch in deinem eigenen Herzen spürst, dass du es anfasst, dich an seinen scharfen Kanten schneidest. Ich bin eine Mutter, Osama, deshalb will ich, dass du meinen Sohn liebst. Das ist doch nur normal, oder?

Ich weiß, dass du dazu fähig bist, Osama. Die Sun nennt dich zwar die FRATZE DES BÖSEN, aber ich glaube nicht so recht an das Böse, weil es zum Bösessein immer zwei braucht. Ich weiß, dass du eine Stinkwut auf die Führer des westlichen Imperialismus hast. Aber auch zu denen kommen wir noch.

Was dich betrifft, so glaube ich, dass du sofort mit der Bomberei aufhören würdest, wenn du meinen Sohn auch nur einen Moment lang mit dem Herzen sehen könntest. Ich weiß, du würdest sofort aufhören, Löcher in Form kleiner Jungen in die Welt zu reißen. Du wärst dann nämlich viel zu traurig dazu. Und deshalb, Osama, werde ich mir hiermit viel Mühe geben. Auch wenn dir natürlich nicht entgehen wird, dass ich es nicht so mit Worten habe. Ich hoffe trotzdem, der Brief kommt an. Ich hoffe, er findet dich, ehe dich die Amerikaner finden, sonst hätte ich mir das Ganze ja sparen können, nicht?

Osama, wenn ich dir von meinem Jungen schreibe, dann fange ich am besten damit an, wo er gewohnt hat und ich noch immer wohne. Nämlich in London, England. Ich stimme dir üb-

rigens zu, dass das in vieler Hinsicht ein ziemlich schlimmer Ort ist, aber ich bin nun mal da geboren, also was soll's. Von außen sieht London zwar stinkreich aus, aber die meisten von uns hier sind sehr arm. Ich habe dich auf dem Video gesehen, wo du sagst, der Westen ist dekadent. Vielleicht hast du ja das West End gemeint? Wir sind nämlich nicht alle so. London ist ein grinsender Lügner – mit schönen Zähnen vorn, aber die hinten stinken nach Fäulnis und Verrottung.

Die Familie, aus der ich komme, war nie richtig arm, aber das Geld war ständig knapp. Auch das übrigens ein Unterschied. Trotzdem, wir waren keine Asis, sondern ordentliche Leute, das muss ich hier mal sagen. Wir gehörten weder zu den schönen Zähnen vorn noch zu den verrottenden dahinter. Von unserer Sorte gibt es Millionen. Die aus der Mittelschicht haben ganze Webseiten über uns gemacht. Wenn's dich interessiert, leg doch mal kurz deine Kalaschnikoff beiseite und gib bei Google Vollprolet, Restefick, Schweinefee oder Pack-Alarm ein. Damit sind wir gemeint. Wie gesagt, wir sind Millionen. Auch wenn seit einiger Zeit eine ganze Reihe fehlen. Und zwei davon, mein Mann und vor allem mein Junge, fehlen mir wahnsinnig.

Mein Mann, mein Junge und ich wohnten in der Barnet Grove, das ist eine Straße zwischen Bethnal Green und Haggerston. In der Barnet Grove gibt es 2 Arten von Häusern. Einmal die teuren alten Reihenhäuser. Immobilienmakler nennen so was gern «ein Schmuckstück von georgianischer City-Residenz mit Nutzungsmöglichkeit als Büroraum, hervorragender City-Anbindung und attraktiver Nähe zum berühmten Blumenmarkt auf der Columbia Road». Und dann die Wohnblocks, in denen unseresgleichen lebt. Schmutzige Ziegeltürme, in denen es nach Frittierfett riecht. Die Wohnungen dort sind alle gleich, bloß dass die Türen längst nicht mehr zueinander passen, weil sie so oft eingetreten werden. Diese Blocks stammen aus den

Fünfigern. Mit denen hat man damals die Baulücken gefüllt, die Adolf Hitler hinterließ, als er Brandbomben auf die georgianischen Schmuckstücke warf.

Adolf Hitler war der Letzte, der London so gehasst hat wie du, Osama. Die Sun nennt ihn den GRÖSSTEN SCHURKEN DER GESCHICHTE, und von ihm stammt das Loch an der Barnet Grove, in das sie unseren Wohnblock gesetzt haben. Ich schätze mal, ihm verdanken wir, dass wir heute «in attraktiver Nähe zum berühmten Blumenmarkt in der Columbia Road» wohnen, insofern war auch an Hitler nicht alles schlecht.

Wie gesagt, wir wohnten in einer dieser Wohnungen. Eine kleine Wohnung und so hellhörig, dass man den Nachbarn von oben beim Vögeln zuhören konnte. Das ging immer ziemlich leise los, so ah-ah-ah, dann lauter oh-oh-oh-mein-Gott, und am Ende wusste man nicht, ob die jetzt vögelten oder einander umbrachten. Meinen Mann hat das immer in den Wahnsinn getrieben, aber zumindest war die Wohnung warm und sauber. Außerdem gehörte sie uns, wir hatten sie gekauft, eine ehemalige Sozialwohnung. Was bedeutete, dass wir uns nicht jeden Monat mit der Miete abstrampeln mussten. Stattdessen strampelten wir uns mit der Hypothekenrate ab, aber das ist ein Unterschied, und dieser Unterschied heißt EIGENHEIMZULAGE.

Ich habe zu der Zeit nicht gearbeitet, sondern mich um meinen Sohn gekümmert. Das Geld, das mein Mann verdiente, reichte gerade für die Hypothekenrate und das Nötigste, so dass es gegen Monatsende immer ganz schön eng wurde. Mein Mann war Polizist, aber nicht irgendeiner, sondern vom Sprengmittelräumdienst. Man sollte glauben, jemand vom Sprengmittelräumdienst müsste ein kleines bisschen mehr nach Hause bringen als mein Mann, aber ich sage dir, Osama, wenn du die Pferde- und die Hunderennen reinrechnet und die Hahnenkämpfe im Hinterzimmer von Nelson's Head oder die Wette, ob

die nächsten Weihnachten weiß werden, dann reicht es hinten und vorne nicht. Mein Mann gehörte zu der Sorte, die diesen Nervenkitzel braucht. Gott sei Dank machte er mit seinen Bomben einen besseren Schnitt, da ließ er nichts anbrennen. Und wenn wir wieder mal mit den Rechnungen im Rückstand waren, hatte ich jedes Mal eine Heidenangst vor dem Gerichtsvollzieher. Sooft ich konnte, zweigte ich einen Fünfer vom Haushaltsgeld ab und versteckte ihn unter dem Teppich, nur für den Fall, mein Mann verzockt irgendwann auch den allerletzten Penny und sie schmeißen uns aus der Wohnung. Aber mehr als eine Monatsrate lag nie unter dem Teppich, was bedeutete, mehr als 31 Tage waren wir nie vom Rauswurf entfernt. Oder 28, wenn es ein Februar war, was meinem Mann aber auch schnurz gewesen wäre, wie ich ihn kenne. Trotzdem konnte ich ihm nicht mal einen Vorwurf machen, denn er brauchte die Wetten für seine Nerven, und das, Osama, war auch nicht schlimmer als das, womit ich meine Nerven beruhigte, wenn es nicht anders ging. Davon gleich.

Beim Sprengmittelräumdienst kann zu jeder Tages- und Nachtzeit ein Alarm eingehen. Und bei meinem Mann war das häufig der Fall. Oft auch abends, wenn wir vor der Glotze saßen. Und nicht viel sagten. Nur einfach mit unserem Teller mit Chicken Kiew vor dem Fernseher saßen. Das Chicken Kiew war von Findus, also durchaus genießbar, ein Lieblingsessen von meinem Mann.

Jedenfalls lief meistens die Glotze, wo wir uns zum Beispiel Top Gear ansahen, die Autosendung, wenn der Anruf kam. Mein Mann verstand ja was von Autos, obwohl wir uns nie einen Neuwagen leisten konnten. Höchstens einen ausgedienten Streifenwagen, also meistens einen Vauxhall Astra, aber da hatte er ein gutes Händchen. Unsere Astras haben uns nie im Stich gelassen. Du musst wissen, Osama, bei der Polizei verkaufen sie näm-

lich ihre ausgemusterten Karren an privat. Spritzen sie um und verkaufen sie. Trotzdem, wenn das Licht richtig stand, sah man noch das alte POLICE unter der neuen Farbschicht. Ich denke mal, nichts kann auf Dauer seine wahre Natur verleugnen.

Jedenfalls, wir sitzen vor der Glotze, gucken *Top Gear*, und auf einmal klingelt das Telefon. Mein Mann stellt den Teller ab und geht mit dem Telefon ins Nebenzimmer. Und obwohl er mir nicht sagen darf, was gerade wieder passiert ist, weiß ich sofort, wenn es was Ernstes ist. Die beim Sprengmittelräumdienst wissen ziemlich genau, was eine richtige Bombe ist und was wahrscheinlich bloß falscher Alarm. Wenn es wahrscheinlich bloß falscher Alarm war, setzte sich mein Mann wieder aufs Sofa und aß zu Ende, bevor er losging. Dazu brauchte er nur 30 Sekunden, aber wenn es wirklich ernst war, tat er das nie. Dann nahm er einfach nur seine Jacke und ging.

Wenn es ernst war, blieb ich auf und wartete auf ihn. Unser Sohn schlief dann immer schon, sodass ich nur die Glotze als Ablenkung hatte. Nicht, dass mich das Fernsehen jemals wirklich ablenken konnte. Nach *Top Gear* kam *Holby City*, diese Krankenhausserie, und dann die Spätnachrichten. *Holby City* machte mich nervös wegen der vielen tödlichen Unfälle und brennenden Fritteusen, und in den Nachrichten ging es auch nur um Geld und Tod, sodass ich mich zwischendurch immer wieder fragte, wozu ich eigentlich die blöden Rundfunkgebühren zahlte, wenn mir das Fernsehen doch nichts brachte. Aber die Glotze musste eben anbleiben für den Fall, dass irgendwas passierte und sie eine Blitzmeldung brachten.

So sitze ich die halbe Nacht vor dem Fernseher und hoffe, es bleibt langweilig. Mit einem Mann beim Sprengmittelräumdienst wünschst du dir, dass alles so bleibt, wie es ist. Dass nie was passiert. Glaub mir, dann willst du eine Welt wie in der *Richard-&-Judy-Show*. Nachts guckte ich immer BBC, nie die

Privaten, weil mich die viele Werbung nervt. Frauen mit tollen Haaren, die dir erzählen, wie dieses oder jenes Shampoo Spliss verhindert. Na. Das kommt einem schon ein bisschen komisch vor, wenn man bloß wissen will, ob sein Mann vielleicht eben von einer Bombe zerrissen worden ist. Genauer: Man fühlt sich richtig mies.

Heutzutage findet man in London ja jede Menge Bomben. Vor allem wenn einer eine Botschaft an die Nation hat, aber keine Chance, in die Richard-&-Judy-Show zu kommen. Da ist es schon einfacher, ein paar alte Nägel und Schrauben in eine Nike-Tasche voll Düngemittel zu packen. Viele einsame Wichser in dieser Stadt basteln heutzutage an irgendwelchen Bomben, Osama, ich hoffe, du bist stolz auf dich. 4 bis 5 pro Woche können die Cops entschärfen, ein bis 2 gehen hoch und reißen Löcher in Leute, und oft erwischt es dabei die Beamten am Einsatzort. Aber das zeigen sie in den Nachrichten nicht, weil dann die Leute erst recht die kreischende Panik kriegen würden. Ich konnte noch nie sonderlich mit Zahlen umgehen, Osama, aber eines Nachts habe ich mir die Chance ausgerechnet, dass es auch meinen Mann mal trifft, und seitdem hatte ich die kreischende Panik. Die Chance lag bei fast 100 Prozent, so dass sie bei Ladbrokes nie im Leben eine Wette drauf angenommen hätten.

Manchmal ging schon die Sonne auf, ehe mein Mann zurückkam. In der Glotze lief dann das Frühstücksfernsehen, und eine Frau erzählte was vom Wetter oder vom Dow Jones. Alles ziemlich dämlich, wenn du mich fragst. Ich meine, wo man doch nur aus dem Fenster zu schauen braucht, wenn man wissen will, was das Wetter so treibt. Und was den Dow angeht, da kann man meinetwegen auch aus dem Fenster schauen oder es bleiben lassen, der Punkt ist doch der, es kann sowieso niemand was dran ändern. Was ich damit sagen will: All das war

mir scheißegal. Ich wollte nur, dass mein Mann heil nach Hause kommt.

Und wenn er dann endlich kam, war ich immer so was von erleichtert. Obwohl, er selbst hat in dem Moment nie viel gesagt, weil er so geschafft war. Ich fragte ihn zwar, na, wie war's? Aber er sah mich immer nur an und sagte: Ich bin noch am Leben, oder? Mein Mann war einer, den die von der Sun einen STILLEN HELDEN nennen. Wobei man sich fragen kann, ob es auch LAUTE HELDEN gibt. Aber das wäre wohl unbritisch. Egal, danach trank mein Mann noch einen Famous Grouse und haute sich hin, ohne sich auch nur auszuziehen oder die Zähne zu putzen. STILLER HELD, schön und gut, aber manchmal konnten ihn eben alle AM ARSCH LECKEN, und wer wollte ihm das verübeln? Sobald er eingeschlafen war, ging ich ins Kinderzimmer und schaute nach unserem Jungen.

Wie gesagt, unser Junge hatte sein eigenes Zimmer, aber so was von schön, wir waren richtig stolz darauf. Mein Mann hat das Kinderbett selbst gebaut, in Form des Kippers aus *Bob der Baumeister*, und ich habe die Vorhänge genäht. Die Wände gestrichen haben wir gemeinsam. Es roch nach Junge, nachts im Zimmer meines Jungen. Junge als Geruch ist ein guter Geruch, irgendwo zwischen Engel und Tiger. Mein Junge schlief auf der Seite und nuckelte an Mr. Rabbits Pfoten. Auch diesen Hasen habe ich selbst genäht, lila mit grünen Ohren. Egal, wohin mein Junge ging, Mr. Rabbit war immer dabei, oder es gab Theater. Mein Junge lag so friedlich da, es war schön, ihn anzusehen mit seinen rötlichen Haaren vom Sonnenaufgang hinter den Vorhängen. Die Vorhänge machten das Licht ganz rosa. Friedlich schliefen er und Mr. Rabbit darin. Manchmal war mein Junge so still, dass ich nachsehen musste, ob er überhaupt noch atmete. Ich ging ganz nah an ihn heran und blies ihm über die Wange. Dann verzog er ärgerlich das Gesicht und schnaubte, bis

er sich wieder beruhigte und ganz still wurde. Ich lächelte, ging auf Zehenspitzen zur Tür und machte sie leise hinter mir zu.

Mr. Rabbit hat übrigens überlebt. Ich habe ihn noch. Allerdings sind seine Ohren schwarz von Blut, und eine Pfote fehlt.

Okay, Osama, jetzt, wo ich dir von meinem Sohn erzählt habe, sollst du auch ein bisschen mehr über seine Mum erfahren, sonst glaubst du noch, ich wäre so eine Art Heilige, die für ihren Sohn Stofftiere näht und ansonsten den ganzen Tag nur auf ihren Mann wartet. Ich wollte, ich wäre eine Heilige, denn die Heilige, die mein Sohn verdient hätte, hat er nie gekriegt. Ich war alles andere als eine perfekte Frau und Mutter, nicht mal eine durchschnittliche, leider. So was wie mich hätten sie bei der *Sun* wahrscheinlich als HEMMUNGSLOSES HOBBY-LUDER bezeichnet.

Gott sei Dank sind weder mein Mann noch mein Sohn je dahinter gekommen. Und jetzt, wo sie tot sind, ist mir egal, wer alles davon erfährt. Ihnen tut es nicht mehr weh. Denn ich habe meinen Sohn geliebt, genauso wie ich meinen Mann geliebt habe. Aber manchmal habe ich mich auch mit anderen Männern eingelassen. Oder eher sie sich mit mir, und ich hatte nichts dagegen, und so führt eben eins zum anderen. Osama, du weißt doch, wie Männer sind, immerhin hast du Tausende von ihnen ausgebildet. Es sind SEXHUNGRIGE RATTEN.

Aber Sex hat für mich eigentlich nichts Schönes, er hat eher mit meinen Angstzuständen zu tun. Die habe ich, seit ich ein junges Mädchen war. Jede Kleinigkeit kann sie auslösen. Dein Angriff auf das World Trade Center genauso wie zwei Kerle, die sich über den Fahrpreis fürs Taxi streiten. Alle Gewalt auf der Erde hängt irgendwie zusammen, wie die sieben Weltmeere. Wenn ich eine Frau sehe, die auf dem Parkplatz vom Asda-Markt ihr Kind zusammenstaucht, sehe ich zugleich die Bulldozer, die Flüchtlingslager platt machen. Ich sehe kleine afri-

kanische Jungs mit Narben auf dem Schädel, die an Kopfhörer erinnern. Ich sehe sämtliche Wutausbrüche der Welt, ich sehe DIE HÖLLE AUF ERDEN. Es ist alles ein und dasselbe – und es macht mich fickrig.

Und wenn ich fickrig werde wegen all dieser schrecklichen Sachen, brauche ich dringend was, das weich ist, verboten, anheimelnd und warm, damit ich alles andere für eine Weile vergessen kann. Bis ich 14 wurde, wusste ich nicht, was das war. Ein Freund meiner Mom hat's mir gezeigt, aber den Namen sage ich nicht, damit er keinen Ärger kriegt. Klar, letztlich war er wohl nichts als ein PERVERSER KINDERSCHÄNDER, aber in meiner Erinnerung hat es sich trotzdem schön angefühlt. Danach fuhr er mit mir im Auto durch die Stadt, und ich war nur am Lächeln und schaute auf die harten Gesichter, die draußen an uns vorbeizogen, und die Penner, aber all das machte mir in dem Moment nichts mehr aus. Ich lächelte nur und dachte an nichts.

Und seitdem ist das so. Wenn ich Angstzustände kriege, gehe ich mit irgendeinem mit. Fast egal, wer es ist, nur nett muss er sein. Ich bin auch nicht stolz darauf, und ich weiß, das ist jetzt keine Entschuldigung, aber ich habe ehrlich versucht, damit aufzuhören, es geht bloß nicht. Es ist wie ein Tattoo, das heißt, es liegt unter der Haut, und das kriegt man nie ganz weg. Genauso wie das Wort POLICE auf unserem Astra. Die Buchstaben zeichnen sich nach wie vor unter der Farbe ab, und jeder, der genau genug hinsieht, kann sie lesen. Ach, manchmal bin ich es so was von leid.

Ich erzähl dir mal von dem einen Abend, Osama. Da wirst du sehen, dass ich nicht immer nur auf meinen Mann gewartet habe. Eines Abends letztes Frühjahr wurde er mal wieder zu einem Einsatz gerufen, und während ich vor der Glotze auf ihn wartete, bekam ich diese Zustände. Im Fernsehen lief